

C. Giraud, *Eucaristia per la Chiesa Prospettive teologiche sull' eucaristia a partire dalla »lex orandi«* (= *Aloisiana* 22, Rom 1989), S. XXI, 679

Der Autor hatte bereits mit seiner 1981, dann 1989 neu aufgelegten Studie *La struttura letteraria della preghiera eucaristica. Saggio sulla genesi letteraria di una forma...* (= *Analecta Biblica* 92) großes Aufsehen erregt, wie die zahlreichen Besprechungen und Diskussionsbeiträge dazu erkennen lassen (s. hierzu vor allem H. B. Meyer, »Das Werden der literarischen Struktur des Hochgebets. Hinweise zu einer wichtigen Neuerscheinung« in der *Zeitschrift für kath. Theologie* 105 [1983], 184-202).

Nun hat er diesen neuen umfangreichen Band mit theologischen Erwägungen hinzugefügt, und 1993 ist ein weiterer Band dazugekommen: *Preghiere eucaristiche per la chiesa di oggi. Riflessioni in margine al commento del canone svizzero-romano* (= *Aloisiana* 23, Rom 1993). Aufgrund seiner gründlichen Sachkenntnisse ist er zu einem der herausragenden Spezialisten über die heutigen eucharistischen Formulare, aber auch der theologischen Reflexion über die rituellen Vorgänge insgesamt geworden.

Die Bedeutung der Arbeit läßt sich bereits bei der Einführung ablesen, einem Überblick über die noch vorherrschende statische theologische Auffassung der Eucharistie und die Notwendigkeit, deren dynamische Aspekte wieder aufzugreifen: *dall' attuale teologia statica a un ricupero della teologia dinamica* (S. 1-33).

Die äußerst umfangreiche Untersuchung gliedert sich in zwei große Abschnitte:

- I. die ursprüngliche Ausgangsbasis einer theologischen Dynamik innerhalb der Eucharistischen Hochgebete (S. 35-517!);
- II. die fundierten kritischen Anmerkungen, wie es dann zur Entwicklung einer statischen Auffassung von der Eucharistie im zweiten Jahrtausend überhaupt kommen konnte (S. 519-593), lassen den Bruch erkennen, der zwischen der ursprünglich dynamischen eucharistischen Konzeption und ihrer späteren Erstarrung im Mittelalter und der Periode um und nach dem Tridentium entstanden war.

Ein sehr schöner Ausblick auf die Aufgaben, die auf der Schwelle zum nächsten Jahrtausend anstehen, beschließt die von großem Ideenreichtum gekennzeichnete Studie. Ein rascher Zugang zur Materie wird durch mehrere Register über die Autoren, die Texte, die hebräischen, aramäischen, syrischen und griechischen Termini, ein Sachregister und zu guter Letzt ein lexikalisches Register wesentlich erleichtert.

Die auf das sorgfältigste erarbeitete Untersuchung, die auf seiner früheren Arbeit über die literarische Grundstruktur der Hochgebete aufbaut, ist eine Fundgrube für das Studium des biblischen Fundaments der eucharistischen Hochgebete, die Entwicklungsgeschichte der östlichen Anaphoren (– hierzu sollte die oben angeführte Rezension von H. B. Meyer konsultiert werden –) sowie des westlichen Canon Missae, wobei vor allem die theologischen Überlegungen bestechen. So ist es dem Autor gelungen, ein unentbehrliches Instrument für das Erfassen der theologischen Zusammenhänge bei der Entwicklungsgeschichte der eucharistischen Hochgebete zu schaffen.

Gabriele Winkler

*Orbis Aethiopicus. Studia in honorem Stanislaus Chojnacki natali septuagesimo quinto dedicata, septuagesimo septimo oblata edidit Piotr O. Scholz cum collaboratione Richard Pankhurst et Witold Witakowski. Pars I et II (Bibliotheca nubica. Schriftenreihe zur Kulturgeschichte des Raumes um das Rote Meer. Herausgegeben von Piotr O. Scholz. Vol. 3. Pars I et II). Karl Schuler Publishing, Albstadt 1992, XXXIV + 504 Seiten mit 19 eingeklebten Farbbildern und zahlreichen Abbildungen. DM 390.–*

Festschriften haben es an sich, daß sie oft nicht bis zu dem Ereignis fertig werden, für das sie geplant worden sind. So konnte auch die hier anzudeutende Widmungsgabe statt, wie vorgesehen, zum 75., erst zum 77. Geburtstage überreicht werden. Die Festschrift ist für Stanislaus Chojnacki bestimmt, der auf vielfältige Weise mit Äthiopien verbunden ist, vor allem durch seine Tätigkeit am Institute of Ethiopian Studies in Addis Abeba, als Kenner der äthiopischen Kunstgeschichte und als Sammler von Büchern, die von Äthiopiern handeln.

Auf die *Tabula Gratulatoria* (S. VI-VII) und das *Summaria* betitelte Inhaltsverzeichnis der beiden Bände (S. IX-X) folgt eine *Vita excellentium vivorum*: Stanislaus Chojnacki (S. XI-XVI), worin Richard Pankhurst die Bedeutung des Jubilars für die Äthiopistik und seine in Äthiopien geleistete verdienstvolle Arbeit würdigt. Die *Bibliographiae* (S. XVII-XX) bringen ein Schriftenverzeichnis von St. Chojnacki, und in der *Praefatio* (S. XXI-XXIII) skizziert Piotr O. Scholz Leben und Werdegang des Geehrten. In einem *Appendix Orbis aethiopicus* – Kulturraum um das Rote Meer (S. XXIII-XXXI) unternimmt der Herausgeber den Versuch, analog zum Mittelmeerraum den Begriff des Kulturraums um das Rote Meer zu umreißen, der zwar als politische Einheit nie existiert hat, jedoch in kulturhistorischer Hinsicht berechtigt ist; diese These von den kulturellen Gemeinsamkeiten im Raum um das Rote Meer wird anhand von ausgewählten Beispielen anschaulich demonstriert. Den mit römischen Ziffern gezählten Einleitungsteil beschließen die *Abbreviationes* (S. XXXII) und die *Litterae* (S. XXXIII-XXXIV), d.h. weitere Tabellen von Alphabeten orientalischer Sprachen und ihrer Umschrift, und zwar des nubischen, koptischen, syrischen und altsüdarabischen Alphabets, wobei allerdings nicht ersichtlich ist, warum das letztere mit sämtlichen in der Monumentalschrift zu findenden Formen wiedergegeben wurde.

Pars I, d.h. der erste Band, umfaßt die Abschnitte *Exploratio, geographica et ethnographica* (S. 1-66), *Historia* (S. 67-150), *Lingua et litterae* (S. 151-217) und *Religio et theologia orientalis* (S. 219-264).

Girma Fisseha, »Der Postbote in der äthiopischen Geschichte« (S. 3-11), behandelt im Rahmen der Entwicklung einer modernen Post die schriftlichen Botschaften als Übermittlungswege. Bis in den Beginn des 20. Jh.s war es üblich, daß Briefe von einem *mäläktännä* allen sichtbar an der Spitze eines gespaltenen Holzstabes eingeklemmt befördert wurden, was einen raschen und zuverlässigen Posttransport gewährleistete. Als erster Briefbote der äthiopischen Geschichte gilt derjenige, der den Briefaustausch zwischen Makeda, der Königin von Saba, und Salomo besorgte.

Michael Gervers, »Cotton and cotton weaving in Meroitic Nubia and medieaval Ethiopia« (S. 13-29), kommt zu dem Ergebnis, daß nach dem archäologischen und sprachlichen Befund Weben vor der Einführung der Baumwollkultur im 12. Jh. im abessinischen Hochland unbekannt war, daß mit der Baumwolle auch erst der Webstuhl nach Äthiopien kam und daß vor dem Anbau der Baumwolle daraus gefertigte Gewänder nach Nubien und Äthiopien importiert wurden. Das in einer Inschrift aus der Zeit von Ezana im 4. Jh. vorkommende *tūt* bezeichnet vielleicht nicht »Baumwolle«, sondern »Flachs« oder »Linnen«. Nicht erwogen wurde allerdings die Rolle, die der Jemen als Land, in welchem die Baumwolle früh kultiviert wurde, bei der Vermittlung jenes Produkts gespielt haben könnte (s. John Baldry, *Textiles in Yemen. Historical references to trade and commerce in textiles in Yemen from antiquity to modern times*. London 1982).

Paul B. Henze, »Journeys in Jirru« (S. 31-48), beschreibt Reisen zu Beginn der siebziger Jahre und 1989 nach der nordwestlich von Addis Abeba gelegenen Region Jirru mit Besuchen des Klosters Zena Marqos und der Kirchen von Däy Giyorgis.

Avraham Holtz und Toby Berger Holtz, »The adventuresome life of Moritz Hall: A biographical study« (S. 49-66), schildern das Leben von Moritz Hall, geboren 1838 in Krakau, der mit zwanzig Jahren nach Äthiopien ging, sich der Chrischona-Mission anschloß, eine Halbäthiopierin heiratete, Kaiser Theodor bei der Modernisierung seiner Armee unterstützte, 1868 von der Expedition Napiers in Magdala aus dem Gefängnis befreit wurde und anschließend Äthiopien verließ. 1874 siedelte

er sich in der deutschen Kolonie in Jaffa an, wo er 1914 starb. Samuel Joseph Agnon hat ihm in seinem Roman *Temol schilschon* anonym ein Denkmal gesetzt. Von seinen 13 Kindern kehrten drei Söhne und eine Tochter mit ihrer Mutter nach Äthiopien zurück und bekleideten im Land zum Teil einflußreiche Stellungen.

La Verle Berry, »Ras Farés and the *Tewahido* coalition in late seventeenth century Gondar« (S. 69-82), behandelt die Zeit der Herrscher Iyāsu I. und Takla Haymānot zwischen 1682 und 1708, als von den beiden Koalitionen Qebʾat (Unctionisten) und Tawāhedo (Unionisten) die letztere unter Rās Fāres von Tigre die Oberhoheit gewann, den Hof dominierte und dadurch die Politik beeinflußte.

Jehan Desanges, »Des éléphants, ou artisans, et des quarante-cinq rois des Éthiopiens (*Pline l'Ancien, VI, 186*)« (S. 83-87), plädiert dafür, daß in der fraglichen Stelle der *Naturalis historia* des C. Plinius Secundus über Meroë im Text von 3000 Künstlern (und nicht Elefanten) die Rede ist, und daß unter den 45 Königen der Äthiopien nicht die chronologische Reihenfolge, sondern die Vielzahl der nubischen Königtümer zu verstehen ist.

Thomas L. Kane, »History of Menelik II of Afeworq Gebre-Yesus – an Ethiopian evaluation« (S. 89-95), zeigt, daß die 1901 in ausgezeichnetem Amharisch verfaßte Geschichte Kaiser Meneliks II. (1889-1913) von Afāwārq Gābrā Iyasus eine Fortsetzung der alten Tradition der königlichen Hofchroniken ist, die von großer Hochachtung gegenüber Menelik Zeugnis ablegt, den er nicht als Monarchen, sondern als Vater seines Volkes ansieht.

Caspar Detlef Gustav Müller skizziert in seinem Beitrag »Ethiopia, from the beginning till the Portuguese times. A survey« (S. 97-114), die Geschichte Äthiopiens vom ersten vorchristlichen Jahrtausend bis zum Ende des 15. Jh. Seine dabei eingestreuten Bemerkungen über die äthiopisch-südarabischen Beziehungen sind allerdings stellenweise zu modifizieren. Äthiopien war nicht von 80/90 bis 265 in Arabien präsent (S. 99), die erste abessinische Intervention im westlichen Südarabien fand vielmehr erst zwischen 200 und 270 statt. Nach der Christenverfolgung von Nağrān soll der äthiopische Kaiser Kaleb 523 eine erste und 525 eine zweite Expedition nach Südarabien durchgeführt haben (S. 102). Aber 523 war allenfalls das Jahr der Verfolgung, und für die Chronologie der Ereignisse hätten außer Arbeiten von I. Shahīd aus den siebziger Jahren noch Aufsätze aus jüngster Zeit von Jacques Ryckmans, François de Blois und Yuzo Shitomi herangezogen werden können. Ebenso wenig geht es an zu sagen, daß im jemenitischen Hochland von 1021 bis 1159 eine äthiopische Dynastie regierte (S. 109). Die Nağāhiden, die damit gemeint sind, waren schwarze abessinische Sklaven, welche in Zabīd und der nördlichen Küstenebene die Herrschaft usurpiert hatten.

Bairu Tafla and Eva Schmidt, »The Egyptian-Ethiopian War of 1875-76« (S. 115-150), bringen eine mit einer Einleitung und mit Fußnoten versehene Übersetzung des in Beilagen zur Wiener Abendpost vom 8. bis 14. Februar 1878 erschienenen Berichts über »Die ägyptische Expedition gegen Abessinien 1875-1876« von Alexander Ritter von Suzzara, seinerzeit österreichisch-ungarischer Vizekonsul in Alexandria und Kairo, in welchem ausführlich die militärischen Unternehmen von Werner Munzinger, Sören Adolph Arendrupp und Ratib Pascha geschildert werden.

Olga Kapeliuk, »Les fonctions multiples du pronom suffixe d'objet et de la préposition *la-* en guèze« (S. 153-163), kommt nach Untersuchung von 75, meist den biblischen Büchern entnommenen Beispielen zu dem Ergebnis, »qu'en guèze l'emploi du pronom suffixe d'objet représente le résultat de la neutralisation entre divers compléments pronominalisés du verb au profit de l'accusatif historique, tandis que l'emploi du complément indépendant introduit par *la-* est le résultat de la neutralisation de divers compléments explicites au profit du datif historique«.

Manfred Kropp, »Bä-kāmā sǝmu: Semitische Idiomatik auf griechischen Pfaden« (S. 165-175), untersucht die in äthiopischen Texten vorkommende, einer hochstehenden literarischen Stilebene zuzuordnende Formulierung *ba-kama sǝmu* »so wie sein Name sagt«, d. h. »selbst, an sich, rein«, an deren Ausgangspunkt die griechische Übersetzung der Bibel steht, zu deren Entwicklung jedoch auch die analoge arabische Wendung *ka-smihī* beigetragen haben könnte.

Wolf Leslau, »Culture-bound *Harari* proverbs and sayings« (S. 177-186), bringt aus den von ihm selbst aufgenommenen Texten fünfzig für die Kultur von Harar typische Sprichwörter und Redensarten mit Übersetzung, Erklärung und knappem sprachlichen Kommentar. In Nr. 14 ist die wohlriechende *raḥan*-Pflanze das Basilienkraut, *Ocimum basilicum*, die übelriechende *čuqun*-Pflanze dagegen *Artemisia abyssinica*, die im Amharischen auch als Basilienkraut des *buda*, d. h. des bösen Geistes, bezeichnet wird.

Rüdiger Unger, »Eine jüngere Handschrift des *mazmûra Dâwît* in Privatbesitz« (S. 187-217), beschreibt von einer Handschrift des Psalters samt üblichem Anhang, welche in der zweiten Hälfte des 19. Jh. entstanden ist, das Textkorpus, das Vorsatzblatt mit den Beischriften, die beiden Nachsatzblätter und die bildlichen Darstellungen. Die interessanten, leider fragmentarischen Angaben über die Völker, welche Kenntnis eines Alphabets haben, weisen nicht nur unverhältnismäßig viele Fehler bei der Wiedergabe des äthiopischen Textes auf, sondern sind auch nicht immer richtig identifiziert und überlieferungsgeschichtlich überhaupt nicht untersucht worden. So ist es dem Bearbeiter anscheinend verborgen geblieben, daß es sich bei den getrennt aufgeführten dreimal acht Völkern mit ihren Sprachen, welche eine Schrift besitzen, um eine Einteilung in die Nachkommen des Sem, Ham und Japhet handelt, die allerdings etwas durcheinandergeraten sind. Ob vor *fələst'em* (so zu lesen) wirklich *assor* gestanden hat (S. 194) ist fraglich, und auch die Lesungen und Ergänzungen zu *yamān* und *mā'rāb* sind keineswegs gesichert. Bei dem nach *gəbš*, *illəfālī* (d. h. Philistäisch) und *habašī* stehenden *q<sup>w</sup>əblī* (S. 196) wird vermutet, daß es sich um eine Abkürzung für konstantinopolitanisch handeln könnte; anderswo stehen jedoch an dieser Stelle unter den schriftbesitzenden Hamitenvölkern die Pamphylier, deren Name im Äthiopischen entstellt ist. In der Liste japhetitischer Sprachen mit eigener Schrift (S. 197) bezeichnet *rōm* nicht Byzanz, sondern das eigentliche Rom, also das Lateinische, da das Griechische als *yōnānāwī* gesondert aufgeführt ist. Zur Aufteilung der Sprachen und Schriften in den christlich-orientalischen Überlieferungen und ihrem Weg nach Äthiopien sei auf den Exkurs von Walter W. Müller in der ZDMG 125 (1975), S. 169-171, verwiesen, wo auch weitere Literatur angegeben ist.

François de Blois, »The ›four great kingdoms‹ in the Manichaean Kephalaia« (S. 221-230), versucht den Nachweis zu erbringen, daß Manis vier große Königreiche nicht in der politischen Geographie des 3. Jh. s. zu suchen sind, sondern dem Bereich der Mythologie angehören, und daß neben dem ersten Königreich von Babylon und der Persis und dem zweiten der Römer unter dem dritten Königreich der Aksumiten das der Äthiopen und unter dem vierten der Sileoi die Hyperborer zu verstehen sind.

Getatchew Haile, »A fragment on the monastic fathers of the Ethiopian Church« (S. 231-237), enthält die Wiedergabe eines bruchstückhaften Textes mit Übersetzung und Kommentar über die Mönchsväter der äthiopischen Kirche, welcher als Beischrift in einem Manuskript des Psalters enthalten ist.

Friedrich Heyer, »Vom Umgang der orthodoxen Christen Äthiopiens mit ihren Bildern« (S. 239-242), weist auf Gemeinsamkeiten mit der byzantinischen Kirche und den übrigen orientalischen Kirchen hin und zeigt deren Unterschiede zur äthiopischen Kirche auf, die in der Bilderfrage nie zu Festlegungen gezwungen war und in der folglich eine gewisse Unsicherheit im Umgang mit Bildern herrscht.

Sergew Hable-Selassie, »The monastic library of Däbrä Hayq« (S. 243-258), bringt eine Liste von Büchern, die der Gründer des Klosters, Iyasus Mo'a, im 13. Jh. gestiftet haben soll, und ein Verzeichnis mit Kurztiteln und Abfassungszeiten von 103 Handschriften, die 1973-74 von der Ethiopian Manuscript Microfilm Library dort aufgenommen wurden.

Michel Tardieu, »L'énigme du quatrième empire« (S. 259-264), knüpft an den Aufsatz von François de Blois an und sieht in den in den manichäischen Kephalaia genannten großen Königreichen unter dem dritten das neuentstandene Reich von Aksum und unter dem vierten das Reich von Kusch an unter Annahme einer Auslassung im Text, durch welche *basileōs* zu *sileōs* entstellt wurde.

Pars II, d. h. der zweite Band, umfaßt den Abschnitt *Archaeologia et artes* (S. 265-499).

Ewa Balicka-Witakowska, »Les sources iconographiques des représentations éthiopiennes du Massacre des Innocents« (S. 267-292), gibt ausführliche Kommentare zu zwölf Bildern, die aus Evangelien und bzw. Wandmalereien vom 14. Jh. bis 1932 stammen und den bethlehemitischen Kindermord darstellen.

Gerald M. Browne, »Some remarks on Axumite coin legends« (S. 293-296), veröffentlicht drei aksumitische Münzen aus einer Privatsammlung, auf denen kein Königsname enthalten ist und deren Legende zum Teil aus griechisch *basileus basileōn* entstell ist.

Pavel Červíček, »Felsbilder von Tewan und Schumagle in Eritrea« (S. 297-307), behandelt die 1983 bzw. 1987 entdeckten Felsbilder und beschreibt nach den Fundstellen und deren Umgebung die Gravuren und Malereien, bei denen es sich im wesentlichen um Bukranien handelt, die zum Teil in Verbund mit Darstellungen von Menschen und Tieren vorkommen. Datiert werden die Felsbilder zwischen etwa 100 v. Chr. und 100 n. Chr., wobei das Neue darin besteht, daß zum ersten Mal Bukranien als Felsmalereien erscheinen und die Rinder im äthiopisch-arabischen Stil eingraviert sind. Wenn allerdings auf S. 303 vermerkt wird, daß das Bukranion ein wichtiges Symbol der süd-arabischen Religion ist, wo der Stier als Symboltier des Almaqah bzw. des Il eine große Rolle spielt, so ist dies dahingehend einzuschränken, daß sich aus den altsüdarabischen Denkmälern zwar zahlreiche ikonographische Belege beibringen lassen, in denen der Stier das Symboltier des Almaqah ist, nicht jedoch des Il; dies ist er nämlich nur in dem Buch *Die ursemitische Religion* von Werner Daum.

Jaroslav Dobrowolski, »The monastic complex of Naqlun – Topography of the site« (S. 309-325), gibt eine Beschreibung der im Fayyūm gelegenen Klosteranlagen mit den Ruinen des früheren und dem heutigen Kloster, der Laura, der Einsiedlerzellen und des Friedhofs, teilt Berichte aus schriftlichen Quellen vom 6. Jh. bis in unsere Zeit mit und fügt abschließend Bemerkungen an über Beziehungen zu anderen Klöstern, über die beiden Arten von Einsiedeleien und über die innere Struktur des Klosters.

Włodzimierz Godlewski, »La frise de l'abside de la première cathédrale de Pachoras (Faras)« (S. 327-356), dokumentiert und kommentiert die bisher vorliegenden Studien zur Wiederherstellung des Frieses und bringt einen Katalog der ornamentierten Architekturfragmente der Apsis der Kathedrale sowie eine umfassende Bildokumentation, auf deren Grundlage unter Heranziehung von Vergleichsbeispielen Rekonstruktionszeichnungen erstellt wurden.

Bent Juel-Jensen, »A fifteenth century diptych painted by 'The artist of the red eyes'« (S. 357-362), behandelt die qualitätsvolle Malerei auf einem aus dem 15. Jh. stammenden äthiopischen Diptychon, auf welchem Maria mit dem Jesuskind, flankiert von den Erzengeln Michael und Gabriel, sowie die zwölf Apostel, der hl. Georg zu Pferd und die äthiopischen Heiligen Takla Haymanot und Anoriyos dargestellt sind, und bringt eine ausführliche Bildbeschreibung und Interpretation der Anordnung und Wiedergabe der abgebildeten Personen.

Małgorzata Martens-Czarnecka, »New look at the wall paintings of the Rivergate Church in Faras« (S. 363-383), beschäftigt sich unter Berücksichtigung der von F. Ll. Griffith 1910/11 vorgenommenen Untersuchungen mit den in der genannten Kirche aufgefundenen Bruchstücken von Wandmalereien. Auf Grund neuerer Erkenntnisse über das Dekorationsprogramm im Innenraum nubischer Kirchen wird an Hand von Rekonstruktionszeichnungen von sechs fragmentarisch erhaltenen Bildern die Ikonographie erläutert und werden die daraus gewonnenen Ergebnisse bezüglich des Stils, der Datierung und der Einordnung in die nubische Malerei erörtert.

Stuart Munro-Hay, »Miscellanea Aksumita« (S. 385-390), beschreibt zwei Tonköpfe und Goldschmuck hinsichtlich Einordnung und Funktion.

Richard Pankhurst, »The depiction of boats in Ethiopian ecclesiastical manuscripts« (S. 391-409), hat die Darstellung von Booten in der Gondar-Periode und die Ikonographie solcher Bilder zum Gegenstand. Abbildungen dieser Art fanden erst seit dem 17. Jh. Eingang in äthiopische Illustratio-

nen, als deren Vorlage vermutlich die 1591 in Rom gedruckte bebilderte arabische Fassung des *Evangelium Sanctum* diene, in welcher Christus dreimal zusammen mit einem Boot dargestellt ist. Am Beispiel zahlreichen Bildmaterials aus dem 17. und 18. Jh. werden die äthiopischen Varianten dieses Themas erörtert.

Krzysztof Pluskota, »A liturgical vessel from Old Dongola« (S. 411-414), erwägt neue Interpretationsmöglichkeiten des nubischen Motivs vom Vogel zwischen Säulen mit einem Kreuz über dem Kopf, der wahrscheinlich den Phönix symbolisiert, an Hand der 1987 in Alt-Dongola gefundenen Bruchstücke eines Tongefäßes.

Walter Raunig, »Die Schlacht von Segale in einer äthiopischen Volksmalerei« (S. 415-425), behandelt eine Neuerwerbung des Staatlichen Museums für Völkerkunde München über die 1916 stattgefundene kriegerische Auseinandersetzung um die Herrschaft über Äthiopien zwischen dem Negus von Wollo und dem Kronprinzen Tafari, dem späteren Kaiser Haile Sellasie, mit technischen Daten, Angaben zur Maltechnik, Pigmentanalysen, Beschreibung des Bildinhaltes und Charakterisierung der Stilmerkmale.

Piotr Scholz, »Der Einzug in Jerusalem« (S. 427-466), beschäftigt sich mit der vermutlich ältesten bekannten Wiedergabe dieser Szene auf einer sich heute im Krakauer Nationalmuseum befindenden Gemme und mit der kontrovers diskutierten Auslegung der Ikonologie des Einzugs in Jerusalem und der Klassifizierung in einen westlichen und östlichen Typus. In Exkursen werden die Entstehung des Kreuzsymbols, die Meinungen über die Quellen der christlichen Ikonographie und die Bedeutung der Darstellung des Esels erörtert.

Joachim Śliwa, »Dēr Abū Lifa. Zu einem Felsenkloster in der Nähe von Qaṣr aṣ-Ṣāga« (S. 467-474), skizziert die Lage und den Zustand der schwer zugänglichen und sehr zerfallenen Felsenklosteranlage am Nordrand der Fayyūm-Senke sowie den Erkenntnisstand über diesen Baukomplex, wie er sich aus älteren Quellen ergibt.

Carla Zanotti, »Gli *areg* nei manoscritti dell'Institute of Ethiopian Studies« (S. 475-499), bietet eine mit Abbildungen versehene Beschreibung von Ornamentbändern mit floralen, geometrischen und figürlichen Motiven aus Handschriften vom 14. bis zum 20. Jh.

Walter W. Müller und Monika Cyran

## Encyclopédie Maronite 1 (ʿA-A; ʿAbadât-Azzi), Université Saint Esprit, Kaslik, Liban 1992

Nachdem die Thomas-Christen ihre »The St. Thomas Christian Encyclopaedia« und die Kopten »The Coptic Encyclopedia« veröffentlicht haben, ist dies nun der erste Band einer weiteren Enzyklopädie einer orientalischen Kirche. Die auf zehn Bände konzipierte Enzyklopädie der Maroniten stellt sich bewußt in die Reihe mit den großen Enzyklopädiën wie die *Encyclopédie de l'Islam*. Der Zeitpunkt des Erscheinens ist sicherlich nicht zufällig. Da nun die Pax Syriana eine gewisse Ruhe ins Land gebracht hat, leben dort allerorten die wissenschaftlichen Aktivitäten erneut auf. Andererseits ist diese Pax Syriana auch Anlaß, nach so vielen Jahren kriegerischer Auseinandersetzungen über die eigene Identität nachzudenken und sie eventuell neu zu bestimmen. So soll die Enzyklopädie das historische und kulturelle Bewußtsein der Maroniten widerspiegeln und neue Forschungen anregen (XIII).

Der erste Band, der die Buchstaben ʿA (ʿayn) bis A umfaßt, beginnt mit einem Vorwort und einer Einführung in die Geschichte der Maroniten. Diese ist sehr umsichtig vom Direktor der Enzyklopädie, Karam Rizk, Professor für Geschichte an der Universität Saint Esprit, Kaslik, formuliert. Er verweist hier auf unterschiedliche Positionen verschiedener Wissenschaftler zur Geschichte der Maroniten, öffnet so die Möglichkeit, daß auch unterschiedliche Positionen in den verschiedenen einzelnen Beiträgen zur Sprache kommen können, und regt gleichzeitig dazu an, die Forschung zu den